

sich verfilzen. So wird die Decke nach und nach dicker und legt sich endlich fest; doch wird sie anfangs noch vom Wasser gehoben. Zu den vorigen Pflanzen gefellen sich nun wieder andere Moose. Sie verstärken durch üppigen Wuchs und die Verschlingung ihrer kräftigen Wurzeln die Decke immer mehr, die sich wie ein weicher Schwamm niederbeugt, wenn man darauf tritt. Nach und nach wird sie fester und dicker und senkt sich immer tiefer ins Wasser, bis sie endlich den Boden erreicht und fest aufliegt. Darüber bilden sich dann mit der Zeit auf ähnliche Art andere Lagen.

3. In der Regel unterscheidet man drei Schichten von Torf. Die oberste Decke liefert den Stechtorf; sie erscheint noch als ein verfilztes Gewebe der torfbildenden Pflanzen. Der darunter liegende Moortorf zeigt eine dunkelbraune Farbe, enthält auch noch Pflanzentheile in sich und ist manchmal so weich, daß er in Formen gepreßt und getrocknet werden muß. Die unterste Schicht des Moores gibt den Pechtorf, der aus einem dunkelschwarzen, dicken Schlamm besteht. Ist das Moor tief, so zieht man Gräben, um das Sumpfwasser abzuleiten, und beginnt den Stich. — In solchen Torfstichen sieht man die Decke geöffnet, und schwarzes Wasser quillt hervor, auf dessen Spiegel selbst das Sonnenbild matt und bleifarben erscheint. Kein Fisch kann in solchem See leben, und kein Kahn befährt ihn.

40. Die Kiebitzen

sind Vögel, so groß wie die Feldtauben, und zeigen im Fluge bald ihre schwarzgrünen Mäntel und bald ihre weißen Unterkleider. Sie schreien in einem fort, wie sie heißen, und gehen dem Wurmfang nach, fressen aber auch Land- und Wasserschneden, Käfer und andere Insecten, und gehören daher zu den nützlichen Thieren. Ihre Eier, welche sie schon im April legen, sind wie Muskatellerbirnen gestaltet, gelblichgrün und mit grauen Punkten und braunschwarzen Flecken überstreuet. Sie werden als Leckerbissen theuer bezahlt und daher fleißig gesucht. Sie sind aber nicht leicht zu finden. Die älteren, vorsichtig gewordenen Hennen legen die ihrigen auf feuchte Wiesen und in die daran grenzenden Saatzfelder. Die jüngeren und unerfahrenen scharren sich auf dem Ried ein Grüblein, und die Eier liegen offen darin, wie auf einem Teller; aber oft kann man vor Sumpf nicht zu ihnen kommen, oder steigt über sie hin, ohne sie wahrzunehmen, weil sie mit dem Riedgras fast einerlei Farbe haben. Und wenn die Bruthennen sehen, daß ein Mensch ihrem Neste zu nahe kommt, so erheben sie sich von den Eiern und streichen langsam und niedrig in einer Seitenrichtung vor ihm hin. Dazwischen auch stellen sie sich flügel- und lendenlahm und machen es den Sommervögeln nach, die sich gerade am öftesten setzen, wenn sie den Schmetterlingsfänger recht an der Nase herum führen wollen. Mit kleineren Feinden machen sie einen kürzeren Proceß. Der junge Hase und das Wachtelhündlein werden so lange mit Schnabelhieben tractiert, bis sie genug haben und das Ferkengeld bezahlen. — Die Jungen, die aus den Eiern kommen, werden von den Alten unter dem Binsengras versteckt und mit dem Besten gefüttert, was sie finden können.